
Gnade besteht – Rühmen vergeht

«Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch was für ein Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz» (Römer 3,27).

Stolz ist Gott auf das Höchste zuwider. Er ist eine Sünde, darum haßt ihn Gott; er ist ein Verrat, darum verabscheut er ihn; er ist eine Empörung, darum vereinigen sich alle seine Kräfte, ihn zu beugen. Andere Sünden hat Gott mit seinem Finger bedroht; gegen dieses Laster braucht er seinen ganzen Arm. Schreckliche Gerichte sind über die Sünde der Wollust ergangen, ich weiß es; aber gegen jenes Aufblähen des heimtückischen Herzens noch zehnmal mehr und ärgere. erinnert euch, daß die Wurzel der ersten Sünde Stolz war. Das hoffärtige Herz Evas wollte Gott gleich werden, um Gut und Böse zu unterscheiden, und Adam bildete sich ein, er würde göttliches Ansehen erlangen, wenn er es wagte, von der verbotenen Frucht zu nehmen und zu essen. Die Verfluchung des Paradieses, die Unfruchtbarkeit der Erde, die Schmerzen der Geburt, der Schweiß der Anstrengung, und die Gewißheit des Todes, Alles das leitet sich von dieser fruchtbaren Mutter des Unglücks, dem Stolze her. Denket an Babel, und wie Gott uns zerstreut und unsere Sprache verwirrt hat. Es war des Menschen Stolz, der ihn verführte, ein ungeteiltes Königtum gründen zu wollen, damit er auf diese Weise groß sei. Der Turm sollte der Mittelpunkt für alle Stämme sein, und hätte der stolze Thron aller menschlichen Größe werden sollen; aber Gott hat uns zerstreut, damit der Stolz sich nicht so hoch erhebe. Stolz, ja du hast wahrlich empfindliche Streiche von Gott empfangen. Gegen dich hat er sein Schwert gewetzt und seine Kriegswaffen bereitet. Der Herr, ja der Herr Zebaoth hat es geschworen und wird auch den Stolz menschlichen Ruhmens beugen, und alles Aufblähen zertreten, wie Stroh im Kot zertreten wird. Redet nicht mehr so gar hochmütig; aus eurem Munde komme kein vermessenenes Wort mehr, denn die Bogen der Gewaltigen sind zerbrochen und der Hochmut der Menschen darnieder gebeugt. Denket an Pharao und die Plagen, die Gott über Ägypten brachte, und an die Wunder, die er verrichtete auf den Gefilden Zoan. Denket an das Schilfmeer. «Bist du es nicht, du Arm des Herrn, der einst Rahab ausgehauen und den Drachen durchbohrt hat?» (Jesaja 51,9). Denket an Nebukadnezar, den mächtigen Erbauer Babylons, der verstoßen ward und Gras essen mußte, wie die Ochsen, bis seine Nägel wurden wie Adlersklauen, und sein Haar wie Adlersfedern. Denket an Herodes, den die Würmer lebendig fraßen, weil er Gott nicht die Ehre gab; und an Sanherib, dem der Herr einen Ring in die Nase legte und ihn herumlenkte des Weges, bis er kam an den Ort, da ihn seine Söhne erschlugen. Die Zeit würde uns gebrechen, wollten wir erzählen von den unzähligen Eroberern und Tyrannen und Mächtigen der Erde. Die alle, vor dem Hauch Deines Scheltens zerstoßen, o Gott, weil sie sich erhoben und sprachen: «Ich bin es und keiner sonst.» Er hat die Weisen genarret und ihre Erkenntnis in Torheit verkehrt und kein Fleisch kann sich vor ihm rühmen. Ja, wenn der Stolz sich wollte einnisten in den Herzen der Erwählten Gottes, so haben die Pfeile Gottes ihn erreicht und sein Blut getrunken. Gott liebt seine Knechte noch immer, aber er verabscheut ihren Stolz von Herzen. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, aber als der Stolz ihn aufstachelte das Volk zu zählen, da ward ihm die Wahl gelassen unter drei Heimsuchungen und er erwählt die Pestilenz, weil er am liebsten will in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Oder wenn Hiskia den Gesandten aus Babel seine Reichtümer und Schätze zeigt, da wird er mit den Worten gestraft: «Was haben sie gesehen in deinem Hause?» (Jesaja 39,4) und mit der Drohung geängstigt: «Siehe, aus deinen Kindern, die von dir kommen, die du zeugen wirst,

werden genommen werden, daß sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel» (Vers 7). O, teure Brüder, vergesst nicht, daß Gott die strengsten Worte gesprochen und die furchtbarsten Gerichte gesandt hat gegen den Stolz. «Wer zu Grunde gehen soll, wird zuvor stolz, und stolzer Mut kommt vor dem Fall» (Sprüche 16,18). «Ich mag des nicht, der stolze Augen und frechen Mut hat» (Psalm 101,5). «Hoffart und Hochmut hasse ich» (Sprüche 8,13). «Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen umreißen» (Sprüche 15,25). «Der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, und über alles Erhabene, daß es geniedrigt werde. Daß sich bücken muß aller Stolz der Menschen und niedrig werden» (Jesaja 2,12.17). «Siehe du Stolz, ich will an dich, spricht der Herr Herr Zebaoth» (Jeremia 50,31). Hunderte furchtbarer Stellen, wie diese, gibt es, aber wir können sie jetzt nicht alle anführen. Nun sehet: um der menschlichen Eitelkeit einen unaufhörlichen Stachel einzutreiben und ein für allemal Schmach und Schande auf alles eitle Rühmen zu häufen, hat Gott verordnet, daß der einzige Weg, auf welchem er die Menschen will selig machen, ein solcher ist, der jede Möglichkeit ausschließt, daß sich ein Mensch dabei des geringsten erheben könnte. Er hat bezeugt, daß der alleinige Grund, den er legt, ein solcher ist, durch welchen alle menschliche Kraft zerbrochen und aller menschliche Stolz in den Staub gedemütigt wird. Und hierauf bitte ich eure Aufmerksamkeit heute zu richten. Ich möchte suchen, in euch das in unserer Schriftstelle ausgesprochene Gefühl zu stärken: «Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch was für ein Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz.»

Vor allem wollen wir beachten *die abgeschaffte Ordnung* oder das Gesetz; zweitens wollen wir den *verpönten Hochmut* berühren; drittens wollen wir *aus der Tatsache, daß das Rühmen ausgeschlossen ist, zeigen, daß auch der vornehmste unter den Sündern kann selig werden*, und dann wollen wir mit der Betrachtung schließen, *daß dieselbe Ordnung, die das Rühmen ausschließt, eine demütige und ergebene Dankbarkeit gegen Gott für seine Treue und Gnade in sich schließt.*

I.

Die aufgegebene Ordnung. Es gibt zwei Wege, auf welchen der Mensch hätte können ewig glücklich werden. Der erste war: durch die Werke: «Tue das, so wirst du leben; sei gehorsam so wirst du Lohn empfangen; halte die Gebote, so wirst du gesegnet werden mit einem ganzen und gewissen Segen.» Die andere Heilsordnung war: «Empfange Gnade und Heil als ein freies Gnadengeschenk Gottes; stehe da als ein schuldbeladener Sünder ohne alles Verdienst, als ein aufrührerischer Übeltäter, der das Gegenteil von allem Guten verdient hat, aber stehe da und empfang alles Gute, einfältig und völlig und einzig aus der freien Liebe und unumschränkten Gnade Gottes.» Der Herr aber erwählte nicht die Ordnung der Werke. Das Wort *Gesetz*, wie es zweimal in unserer Schriftstelle angewendet wird, bedeutet hier wie auch an anderen Orten, so viel als Ordnung, Plan und Einrichtung. Es gab zwei Ordnungen, zwei Pläne, zwei Einrichtungen, zwei Grundsätze – die Ordnung der Werke und die Ordnung der Gnade. Gott hat ein für allemal der Ordnung des Verdienstes und der Werke gänzlich abgesagt, und erwählt, die Menschen allein nach der Gnadenordnung des Glaubens glücklich zu machen. Nun, teure Brüder, Beides ist euch vorgelegt, und beachtet nun wohl, daß zwischen Beiden ein Unterschied ist, der nie darf vergessen werden. Luther sagt: «Wenn du kannst recht unterscheiden zwischen Werken und Gnade, so danke Gott für deine Wissenschaft und halte dich für einen rechtschaffenen Meister.» Das ist wirklich das Fundament aller Gottesgelehrtheit, und wer diesen Punkt recht unterscheiden kann, kann, wie mir scheint, nie sehr irren; der rechte Glaube muß nachfolgen und die rechte göttliche Lehre muß verstanden werden, wenn wir ein für allemal im Stande sind, mit Bestimmtheit zu unterscheiden zwischen dem, was vom Menschen stammt: den Werken, und dem, was aus Gott ist: dem Glauben,

und der im Glauben angenommenen Gnade. Nun ist aber das Heil aus Werken etwas Unmögliches für uns. Selbst wenn Gott solches als den Weg verordnet hätte, auf welchem die Menschen suchen sollten, selig zu werden, so ist es doch gewiß, daß Niemand hätte dadurch selig werden können, und darum wären wir Alle zu Grunde gegangen. Denn so du wolltest durch die Werke selig werden, so bedenke, o Mensch, daß das Gesetz Vollkommenheit von dir verlangt. Ein einziger Fehltritt, ein Unrecht: und das Gesetz verdammt dich ohne Gnade. Es verlangt, daß du es sollest in jedem Punkt erfüllen, und in jedem Sinn, und bis ins Allerkleinste, denn seine Forderungen sind äußerst streng. Es weiß nichts von freier Vergebung, wenn du nicht bezahlen kannst; sondern wie ein strenger Gläubiger packt es dich an der Kehle und spricht: «Bezahle mir Alles»; und wenn du nicht bis auf den letzten Heller bezahlst, so wirft es dich in das Gefängnis der Verdammnis, aus welchem du nimmermehr kannst entinnen. Wenn es dir aber auch möglich wäre, das Gesetz äußerlich vollkommen zu erfüllen, so bedenke dennoch, daß von dir würde gefordert werden, daß du es in deinem Herzen ebenso willig und vollkommen erfüllst, wie in deinem äußeren Wandel. Eine einzige vom Recht abweichende Regung des Herzens, die Beherbergung auch nur eines Schattens von einer flüchtigen Versuchung, durch welche du zum Sünder würdest, müßte dich zu Grunde richten. «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen, und deinen Nächsten wie dich selbst» (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18; Matthäus 22,37.39). Fehle hierin – und wer von uns wollte wohl ein solcher Heuchler sein und denken, er hätte nicht zehntausendmal hierinnen gefehlt! – Fehle hier, und ob dein Leben noch so tugendhaft wäre und auch der strengste Tadel verstummen müßte, so müßtest du doch umkommen, weil du das Gesetz nicht gehalten hättest und seiner völligen Erfüllung mangeltest. O bedenke überdies, daß es klar ist, wie du nie durch das Gesetz kannst selig werden, weil auch dann, wenn du bis zu diesen Augenblick im Herzen und im Leben untadelig gewesen wärest, es doch verlangt, daß du es bleibst bis zu deiner Todesstunde. Und meinst du, wenn die Versuchungen so zahlreich wie deine Pulse auf dich einstürmen, und die Heimsuchungen so dicht, wie die Heuschrecken, die durch Thebens Tore hineindringen zu Pharao, du seiest im Stande, ihnen allen zu widerstehen? Ist nicht in deiner Rüstung irgend eine Öffnung, in deinem Leben nicht irgend ein Augenblick, in welchem du überrascht wirst, eine Sekunde, wo dein Auge lüstern oder dein Herz eitel wird, oder deine Hand sich ausstreckt zum Unrecht? O, Mensch, bedenke, wir sind nicht einmal sicher, daß mit diesem Leben auch die Versuchung enden würde, denn so lange du leben würdest, und Gottes Geschöpf wärest, würde deine Pflicht dich verpflichten und das Gesetz unersättliche Forderungen an dich stellen. Dein Glück würde ewig in der Wage schweben; auch bis in den Himmel selber würde das Gesetz dich verfolgen; auch dort noch wäre deine Gerechtigkeit nicht zur Vollendung gediehen, denn sie wäre dein eigen; und sogar von jenen strahlenden Zinnen herab könntest du fallen und inmitten der goldenen Harfen und geschmückt mit weißen Kleidern könntest du noch zu Grunde gehen, wenn du durch deine eigenen Werke müßtest selig werden. Der Gehorsam eines Geschöpfes nimmt nie ein Ende; die Pflicht eines Knechtes des Gesetzes hört nie auf. So lange du ein Geschöpf Gottes bliebest, würde dein Schöpfer Forderungen an dich zu stellen haben. Wie viel besser also, angenehm gemacht zu werden in dem Geliebten, und seine vollendete Gerechtigkeit als unsern Ruhm und unsern Schild zu tragen. Möchte nun dem Allen gegenüber Eines von euch durch die eigenen Werke selig werden? oder vielmehr, möchtet ihr durch die eigenen Werke verdammt werden? Denn solch ein Ende wurde es nehmen, und ob ihr auch das Höchste hofftet.

Ich hoffe, es sind unter euch sehr wenige – es mag solche geben – welche der Hoffnung Raum geben, durch das Gesetz selig zu werden; aber es herrscht dann darüber eine Täuschung bei euch, Gott möchte vielleicht das Gesetz einschränken, oder wenigstens mit einem willigen Gehorsam sich begnügen, auch wenn er unvollkommen wäre; er möchte vielleicht sagen: «Gut, dieser Mensch hat getan, was er konnte, und darum will ich das, was er geleistet hat, annehmen, als ob es vollkommen wäre.» Aber hingegen bedenkt, was der Apostel Paulus bestimmt bezeugt: «Aus des Gesetzes Werken mag kein Fleisch vor ihm gerecht werden» (Römer 3,20), so daß hiermit Alles abgeschnitten ist. Aber mehr als das: Gottes Gesetz kann sich nicht ändern, es kann sich nicht

begnügen, weniger von dir zu empfangen, als es verlangt. Was sagte Christus? «Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Strichlein vom Gesetz falle» (Lukas 16,17), und abermals hat er ausdrücklich gesagt: «Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.» (Matthäus 5,17). Des Gesetzes Forderungen wurden für die Gläubigen erfüllt und ihnen volle Genüge getan durch Christum; aber wenn diese Forderungen auf die bezogen werden, die darunter stehen, so sind sie so groß, so schwer, und so streng wie irgend je. Wenn sein Gesetz nicht kann geändert werden – und das ist unmöglich – so kann sich Gott mit nichts anderem zufrieden geben, als mit einem vollkommenen Gehorsam, und wenn ihr hofft selig zu werden durch das ernste Bestreben, euer Möglichstes zu tun, so sind eure Hoffnungen faul, betrüglich, falsch und ihr fahret dahin, umschlungen von dem Leichentuch eures Stolzes. «Ja», spricht Mancher, «wäre es aber nicht möglich, teils aus Gnaden, teils durch die Werke selig zu werden?» Nein. Der Apostel sagt, daß der Ruhm aus ist, aus durch das Gesetz des Glaubens; so wir aber das Gesetz der Werke irgendwie zulassen, so können wir den Ruhm nicht ausschließen, denn ebenso weit gebet ihr dem Menschen Anlaß, sich zu rühmen, als habe er sich selber selig gemacht. Laßt mich es euch gerade herausagen: hoffen, durch die Werke selig werden zu können, ist Täuschung; hoffen, durch eine solche Weise selig zu werden, daß Gnade und Werke einander unterstützen, ist nicht nur eine Täuschung, sondern eine unsinnige Täuschung dazu, weil es der Natur der Sache nach unmöglich ist, daß Gnade und Werke je einander unterstützen könnten zu demselben Zweck. Unser Apostel hat unzählige Mal bezeugt, daß, so es aus Gnaden ist, so ist es nicht aus den Werken, sonst wäre Gnade nicht Gnade; und ist es aus den Werken, so ist es nicht aus Gnaden, sonst wären Werke keine Werke mehr. Es muß Eins oder das Andere sein. Diese Beiden können nicht nebeneinander bestehen, sie können nicht einander vermählt werden, denn Gott verbietet diese Ehe. Er will, daß es ganz Gnade sei, oder ganz nur Werke, alles von Christo oder alles vom Menschen; aber aus Christo ein Zugewicht machen, aus Christo einen Lappen machen, mit dem euer unbequemes Kleid geflickt werden könne, Christo die Hefen austreten lassen, wenn ihr den Most ausgetreten habt, das darf nun und nimmermehr sein! Gott will sich nicht mit seiner Kreatur an das gleiche Joch zusammenspannen lassen. Ihr könntet wohl einen Engel mit einer Schlange zusammenfesseln und sie fliegen heißen –, aber Gott mit dem Geschöpf – das teure Blut Christi mit dem verwesenden Sumpfwasser menschlichen Verdienstes – nie, nie! Unsere falschen Juwelen, unsere übertünchten Untreuen, unsere Gerechtigkeit, die nichts ist als ein zerrissenes Kleid, anhängen an das wahrhafte, untrügliche, kostbare, ewige, göttliche Wesen, das von Christo ausgeht! Nie! Es müßte sonst der Himmel mit der Hölle sich verbünden, und der Unheiligkeit! Es muß Eins oder das Andere sein, entweder des Menschen wirkliches und alleiniges Verdienst, oder die unverfälschte, unverdiente Gnade von dem Herrn. Aber ich denke, wenn ich noch so sehr mich ereiferte, diesen bösen Geist auszutreiben aus den Menschenkindern, es würde mir doch nicht gelingen, denn er erscheint unter gar mannigfaltiger Gestalt; und darum will ich nur so viel sagen, daß unter keinerlei Gestalt, auf keinerlei Weise in keinem einzelnen Fall, noch in irgend einem Grade wir durch unsere Werke noch durch das Gesetz können selig werden. Ich sage: auch nicht in irgend einem Sinne, weil die Menschen so viele Kunstgriffe brauchen, um ihre Selbstgerechtigkeit zu retten. Ich will euch einen Menschen zeigen; er spricht: «Wohl, ich erwarte nicht, daß ich durch meine Rechtschaffenheit könne selig werden; auch nicht durch meinen Großmut, nicht durch meinen sittlichen Wandel, aber ich bin getauft, ich empfangen regelmäßig das Heilige Abendmahl, ich gehe zur Predigt, ich besuche Gebetsversammlungen, und was die gottseligen Übungen betrifft: in dem Stück trifft mich kein Tadel.» Gut, lieber Freund, in diesem Sinne kannst du nicht durch die Werke selig werden, denn all das hat keinerlei Wert für deine Erlösung, wenn du nicht Glauben hast. Wenn du selig wirst, so sind Gottes Heilsanstalten dir zum Segen, glaubst du aber nicht, so nützen sie dir nichts, und was die heiligen Sakramente betrifft, so können sie deine Schuld, so oft du sie berührst, nur vermehren. Weder auf die Taufe noch auf das Abendmahl kannst du dich berufen, du hast kein Recht an sie, wenn du nicht schon errettet bist, denn sie haben nur Wert für den Gläubigen, und

sind nur den Gläubigen verordnet. Diese Einsetzungen sind gesegnete Gnadenmittel für lebendige, errettete, selige Seelen; aber für unerlöste Seelen, für Seelen, die noch tot sind in Übertretungen und Sünden, haben diese äußeren Gnadenzeichen keinen Wert, sondern sie vermehren nur ihre Schuld, weil sie unwürdig nahen den Heiligtümern Gottes. Ach! verlaßt euch auf diese Dinge nicht; wähnt nicht, daß eine priesterliche Hand und geheiligtes Wasser oder der geweihte Kelch und das gesegnete Brot euch irgend versöhnen können für eure Sünden, oder im Stande sind, euch gen Himmel zu leiten; auf diesem Wege ist die Erlösung unmöglich. Wenn ich aber den Selbstgerechten aus einem Versteck austriebe, so schlüpft er sogleich in ein anderes. Ihr findet Andere, welche voraussetzen, daß wenigstens *ihre Gefühle*, die nur Werke unter anderer Gestalt sind, ihnen zur Seligkeit helfen können. Tausende meinen: «Wenn ich so viel weinen, so tief seufzen, so viel Demütigung erfahren, so viel Reue, so viele Schrecken des Gesetzes, so viele Donnerschläge des Gewissens empfinden könnte; dann könnte ich zu Gott kommen.» Seelen, Seelen, das ist Werkheiligkeit der allerverdamulichsten Art, denn diese hat viel Mehrere verführt, als jenes kühnere Vertrauen auf Werke, welches spricht: «Ich verlasse mich auf das, was ich tue.» Wenn ihr euch auf das verlaßt, was ihr fühlt, so geht ihr ebenso gewiß zu Grunde, als wenn ihr euch auf das verlasset, was ihr tut. Reue ist ein heilsames Gnadengeschenk, und zur Erkenntnis seiner Sünden kommen durch Gott den Heiligen Geist, das ist ein heiliges Vorrecht, aber zu meinen, daß diese irgendwie die Seligkeit erlangen, das heißt stracks aller klaren Lehre des Wortes Gottes zuwider laufen, denn die Seligkeit ist eine freie Gnade Gottes, und nichts anderes. Es gibt ferner Etlliche, welche meinen, wenn es die Gefühle nicht vermögen, so vermöge es *ihre Erkenntnis*. Sie haben richtige Ansichten in Sachen des Glaubens, sie glauben an die Rechtfertigung durch den Glauben, und weil sie wissen, daß sie die rechte Erkenntnis haben, so verlassen sie sich hierauf, und meinen, nun werden sie deshalb selig. Und ach! wie richten sie ihr Gefieder empor, wie stellen sie ihren Kamm, weil sie gerade rechtgläubig sind! Mit welchem furchtbarem Stolze erheben sie sich über ihre Mitchristen, weil sie an *der Wahrheit* festhalten, und meinen, alle übrigen Glieder der christlichen Gemeinde seien vom Irrtum verführt. Das ist auch nichts anderes, als Erlösung durch Werke, nur sind es Werke, die der Kopf wirkt statt die Hand, und ach! liebe Herren, ich muß euch sagen, wenn ihr nur in den Bekenntnissen hängen bleibt, wenn ihr hoffet selig zu werden, weil ihr eure Hand auf die neununddreissig Artikel der bischöflichen Kirche, oder auf den feierlichen Bund und Testament der Presbyterianer, oder auf das Glaubensbekenntnis Calvins legen könnt; wenn ihr euch einbildet, selig zu werden, weil ihr die Wahrheit in euer Gedächtnis aufgenommen habt, so kennt ihr die Wahrheit nicht, sondern seid noch in der Lüge befangen, weil ihr der satanischen Lüge das Ohr leiht, daß die Seligkeit von Menschen sei und nicht aus Gott. Ich weiß, daß die Selbstgerechtigkeit in unserem Fleisch und Bein ausgeborn ward, und daß der Mensch, in welchem ihre Herrschaft darniedergehalten wird, doch noch zuweilen fühlt, wie sie ihr Haupt erhebt. Wenn er eine Predigt gehalten hat und sie ihm gut gelang, dann schleicht sich der Teufel zu ihm auf die Kanzel und flüstert ihm zu: «Brav gemacht.» Wenn er in einer Versammlung gebetet hat und seine Rede gesalbt war, so muß er sich hüten, daß er nicht flüstern höre: «Was bist du doch für ein trefflicher und begabter Mensch.» Ja, selbst in seinen geweihtesten Augenblicken, wo er mit dem Herrn auf dem Berg der Verklärung steht, muß er wachen, damit ihm die Selbstgefälligkeit nicht eingebe: «O, Mensch, du Begnadigter, es muß gewiß etwas in dir sein, sonst würde dir Gott das nicht geschenkt haben.» Teure Brüder, wenn ihr über eure Heiligung denkt, wenn ihr versucht werdet, Christum darüber aus den Augen zu lassen, dann fort damit! Und wenn ihr über eure Sünden Buße tut, und nicht dabei das Auge auf Christum könnt gerichtet bleiben lassen, so bedenkt, daß es eine Reue ist, die euch gereuen muß, denn es ist nichts in uns, was Gott dargebracht werden kann. Es ist ein Gestank und eine Fäulnis in allem, was von den Geschöpfen ausgeht, und wir können nicht vor Gott treten, außer durch den Herrn Jesum Christum, welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung (1. Korinther 1,30). Das ist die Ordnung, die Gott aufgegeben hat.

II.

Ich will nun zweitens zeigen, **daß der Ruhm aus ist**, denn Gott hat glücklicherweise die andere Ordnung angenommen, nämlich den Weg der Erlösung durch Glauben aus Gnaden.

Der erste Mensch, der zum Himmel hineinkam, kam durch den Glauben hinein. «Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan, denn Kain» (Hebräer 11,4). Über den Gräbern aller Frommen, die Gott angenehm waren, könnt ihr die Grabschrift lesen: «Diese Alle starben im Glauben.» Durch den Glauben empfangen sie die Verheißung; und unter jener ganzen glänzenden, strahlenden Schar ist kein Einziger, der nicht bekennt; «Wir haben unsere Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes» (Offenbarung 7,14). Die Ordnung, die Gott erwählt hat, ist darum die Ordnung der Gnade. Ich will es versuchen, diese Ordnung vor unserem geistigen Blick zu entfalten. Wir wollen uns denken, das Rühmen suche sich auf alle mögliche Weise in das himmlische Königreich einzudrängen. Es tritt an die Himmelspforte und klopft an. Der Türhüter schaut hinaus und fragt: «Wer steht hier?» – «Ich bin das Rühmen», lautet die Antwort, «und möchte gern oben an sitzen; ich möchte gerne laut rufen und sagen: Ehre dem Menschen, denn obgleich er gefallen ist, so hat er sich doch selber erhoben und seine eigenste Erlösung gewirkt.» Und der Engel entgegnet: «Hast du aber nicht gehört, daß die Erlösung der Seelen nicht ist von Menschen, noch durch einen Menschen (Galater 1,1); sondern, daß Gott gnädig ist, welchem er gnädig ist; und sich erbarmet, welches er sich erbarmet» (Römer 9,15). «Fort von hier, Rühmen, denn der erhabenste Stuhl kann dir nicht zukommen, weil Gott im geraden Gegensatz zu menschlichem Verdienst den Pharisäer verworfen und den Zöllner und den Hurer erwählet hat, daß sie zum Himmel eingehen.» Darauf spricht das Rühmen: «So gib mir meinen Platz, wenn nicht auf dem erhabensten Stuhl, doch irgend mitten unter der glänzenden Schar, laß mich zum Beispiel auf dem Stuhl der *Erwählung* sitzen; es soll heißen, daß obgleich Gott die Seinen erwählte, er es doch nur darum tat, weil er ihre Werke voraussah, und ihren Glauben zum Voraus erkannte und daß er sie darum nach seiner Allwissenheit und Vorsehung erwählte, weil er zum Voraus etwas Gutes an ihnen erkannte; dort will ich Platz nehmen.» Aber der Pförtner spricht: «Nein, dort kannst du nicht sitzen, denn die Erwählung geschieht nach dem ewigen Vorsatz Gottes, welchen er gefaßt hat in Christo Jesu, vor Grundlegung der Welt. Diese Erwählung ist nicht aus den Werken, sondern aus Gnade, und der Grund der Erwählung Gottes liegt in ihm und nicht im Menschen; und jene Tugenden, von denen du sagst, Gott habe sie zum Voraus erkannt, deren alleiniger Urheber ist Gott; und was nur eine Wirkung ist, kann nicht eine Ursache sein; Gott hat diese Menschen zum Glauben und zu guten Werken zuvor verordnet, und ihr Glaube und ihre guten Werke konnten nicht der Grund ihrer Zuvorverordnung gewesen sein.» Dann ertönt die Posaune aus dem Tor des Himmels: «Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestünde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, ward zu ihr gesagt: «Der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren».» (Römer 9,11-12). Da das Rühmen sieht, daß die Werke nicht Raum finden in der Erwählung, so daß es hier keinen Stuhl einnehmen kann, so besinnt es sich, wo es wohl ankommen möchte. Also spricht das Rühmen nach einer Weile: «Wenn ich mich nicht kann auf den Stuhl der Erwählung setzen, so will ich mich begnügen mit dem Stuhl der Bekehrung, denn gewiß ist es der Mensch, der Reue fühlt und glaubt.» Der Türhüter leugnet das nicht, und dann spricht der böse Geist: «Wenn der eine Mensch glaubt und ein anderer nicht, so muß es freilich wohl eine Tat des menschlichen Willens sein, und da sein Wille frei und ungebunden ist, so muß es diesem Menschen zugeschrieben werden, daß er glaubt und bereut und alsdann selig wird; denn Andere, welchen die gleiche Gelegenheit gegeben wird wie ihm, und welchen ohne Zweifel gleiche Gnade widerfährt, verwerfen die angebotene Gnade und kommen um, während dieser Mensch sie annimmt; darum laß mich

auf diesem Stuhl sitzen.» Aber der Engel spricht entrüstet: «Du solltest deinen Sitz hier nehmen; das wäre der oberste Platz unter allen, denn dies ist der Schlußpunkt und Angelpunkt, und wenn du solches dem Menschen zuschreibst, dann schenkst du ihm den herrlichsten Edelstein aus der Krone. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln und ein Parder seine Flecken? Wirket nicht Gott in uns das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen? Aus freiem Willen hat er uns geboren durch das Wort der Wahrheit (Jakobus 1,18), und sind nicht geboren von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes (Johannes 1,13). O, Rühmen, dein freier Wille ist eine Lüge; es ist nicht der Mensch, der Gott erwählt, sondern Gott, der den Menschen erwählt; darum sagte auch Christus: «Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt» (Johannes 15,16); und was hat er zu dem gottlosen Haufen gesprochen: «Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet» (Johannes 5,40); womit er auf alle Gedanken an einen freien Willen den Todesstreich führte, indem er erklärte, daß der Mensch *nicht will* zu ihm kommen, daß er das ewige Leben empfinde; und ein andermal sprach er, als ob es hieran noch nicht genug wäre: «Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat» (Johannes 6,44).» So ward das Rühmen ausgeschlossen, obgleich es Alles nicht zugeben wollte, und konnte seinen Platz auf dem Stuhl der Bekehrung nicht erlangen; und während es dastand, kaum beschämt – denn es kennt keine Beschämung – hörte es über die Zinnen des Himmels ein Lied herüberschallen von den Heerscharen, die dort waren, in folgenden Worten: «Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen, o Herr, gib Ehre» (Psalm 115,1).

*«Die gleiche Liebe, die zum Mahl
Uns lud, zog uns herein;
Wir wären sonst, nach eigener Wahl,
Geeilt zur ew'gen Pein.»*

«Aber dann», sprach das Rühmen, «möchte ich doch wenigstens auf dem niedrigen Stuhl der Beharrlichkeit sitzen, wenn ich keinen höheren erlangen kann; so mag es doch wenigstens heißen, wenn Gott die Menschen selig macht und ihm alle Ehre gebührt, der Mensch sei doch der empfangenen Gnade treu geblieben; er wandte sich nicht wieder ab ins Verderben, sondern wachte und hütete sich, und bewahrte sich in der Liebe Gottes, und darum gebührt ihm große Achtung; denn während Viele wieder abfielen und zu Grunde gingen und ihm das Gleiche hätte widerfahren können, kämpfte er wider die Sünde, und so bewahrte er sich durch die Treue in der Gnade; so laß mich denn niedersitzen auf dem Stuhl der Beharrlichkeit.» Aber der Engel antwortete: «Nein, nein! Was hast du damit zu schaffen? Ich weiß, es steht geschrieben: «Behaltet euch in der Liebe Gottes» (Judas 21)»; aber der nämliche Apostel verbietet alles fleischliche Vertrauen auf menschliches Vermögen mit dem Lobspruch: «Dem, der euch kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden; dem einigen Gott, unserem Heiland, sei Ehre und Majestät, Kraft und Gewalt, nun und in alle Ewigkeit! Amen» (Judas 24-25). Was in der einen Schriftstelle ein Gebot ist, ist in einer andern eine Bundesverheißung, wie geschrieben steht: «Ich will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen» (Jeremia 32,40). O, teure Brüder, ihr wisset wohl, daß unser Beharren nicht von uns selber abhängt. Wenn jene Lehre der Arminianer, daß unser Beharren zum Teil in unsere Hand gelegt sei, wahr wäre, dann müßten wir unfehlbar Alle verdammt werden. Ich kann mich keine einzige Minute bewahren, noch viel weniger ein Jahr lang.

*«Wenn es je sollte möglich sein,
Daß ein Erwählter fallen mag,
Dann, arme, schwache Seele mein,
Fällst tausend Mal du jeden Tag.»*

Aber was spricht die Heilige Schrift? «Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alle, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen» (Johannes 10,28-29). Und was sagt der Apostel? «Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn» (Römer 8,38-39). Es ist jetzt nicht möglich, alle die unzähligen Stellen anzuführen; aber das ist ganz gewiß, wenn eine Lehre in der Schrift deutlicher geoffenbart ist, als eine andere, so ist es die Lehre von der Bewahrung der Heiligen durch die Kraft des Heiligen Geistes, und derjenige, der diese köstliche Wahrheit bezweifelt, zweifelt mit gleichem Recht an der Dreieinigkeit, an der Gottheit Christi, an der vollbrachten Erlösung; denn nichts kann im wahren Sinn des Worts deutlicher sein, als das, daß die, welche in Christo Jesu sind, schon jetzt, eben heute, das ewige Leben haben und nimmermehr umkommen. Weil nun diese Bewahrung nicht von unsern Werken abhängt; sondern wie die ganze übrige Erlösung ein Ausfluß der unergründlichen Liebe Gottes ist, so ist es aus mit dem Ruhm. Aber noch einmal und zum Letzten sage ich, daß das Rühmen sich manchmal ein wenig sucht der Verherrlichung teilhaft zu machen. Ich fürchte oft, daß eine Lehre, die sich in der Gemeinde eines allgemeinen Ansehens erfreut, die Lehre von den Stufen der Herrlichkeit, nicht so ganz ohne alle Verbindung ist mit jener unsrer alten Selbstgerechtigkeit, die so ungern stirbt. «Ein Stern ist von dem andern verschieden an Klarheit» (1. Korinther 15,41) ist eine alte Wahrheit, aber das können die Sterne sein, ohne auch nach Graden verschieden zu sein. Ein Stern mag in einem Licht strahlen, ein anderer in einem andern; und wirklich berichten uns die Sternkundigen, daß es viele Verschiedenheiten der Farbe gibt unter Sternen der nämlichen Größe. Ein Mensch kann von einem andern verschieden sein, ohne daß deshalb ein Unterschied des Ranges, der Ehre, des Standes notwendig wäre. Was mich betrifft, so sehe ich in der Heiligen Schrift nirgends etwas von Graden der Herrlichkeit, und ich glaube nicht an diese Lehre; wenn es aber Grade gibt; so bedenket doch das, daß sie wenigstens nicht von den Werken abhängen können, sondern allein von der Gnade. Ich kann nicht einsehen, daß, weil ein Christ Christo mehr zugetan war, als ein anderer, deswegen ein ewiger Unterschied stattfinden soll, denn das hieße Werke einschmuggeln; das hieße wieder den Bund der Hagar aufrichten und das Kind der Unfreien ins Erbe einsetzen, von welchem Gott gesagt hat: «Der Sohn der Magd soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak» (Galater 4,30). O, teure Brüder! ich glaube, wir können Gott aus einem edleren Grunde lieben, als aus dem verwerflichen, zu trachten, wie wir im Himmelreich größer werden können als unsere Mitbrüder. Wenn ich nur in den Himmel komme, so ist es mir gleich, wer größer sei als ich; denn wenn Einer mehr Seligkeit im Himmel genießt, als ich, so habe auch ich mehr Seligkeit zu genießen; denn dort wird die Liebe zwischen den Seelen, so groß und innig sein, daß alle Himmel der Frommen auch meine Himmel sind, und darum wird, was euer ist, auch mein sein, weil wir dort vollkommnere Gemeinschaft haben werden untereinander, als hienieden. Dort verschwindet das einzelne Glied unter der ganzen himmlischen Schar. Gewiß, teure Brüder, wenn euer Etliche im Himmel höhere Plätze, höheres Glück und mehr Freude erhalten, als ich, so wird es mir eine Wonne sein, wenn ich es erfahre. Diese Aussicht erweckt jetzt keinerlei Neid in meiner Seele und geschähe dies auch *jetzt*, so geschähe es gewiß *dann* nicht, denn ich würde dann fühlen, daß, je mehr ihr besäzet, desto mehr besäße auch ich. Völlige Gemeinschaft in allem Gutem verträgt sich nicht mit der Bevorzugung des Einen vor dem Andern. Im Himmel ist Alles gemeinsam. Schon auf Erden hielten die Heiligen alle Dinge gemein, als sie in einem himmlischen Stande lebten, und ich bin gewiß, daß sie in der Herrlichkeit alle Dinge werden gemein haben. Ich glaube nicht, daß im Himmel die Reichen vorgehen, und die armen Christen an der Tür warten müssen; ich glaube, unsere Vereinigung mit einander wird so innig sein, daß Unterschiede ganz und gar wegfallen, und wir Alle werden herzlichen Umgang, Liebe, Freundschaft unter einander haben, daß von besonderem Besitz, besonderem Rang und besonderen Ehren keine Rede sein kann – denn wir werden, im vollsten Sinne des Worts, Eins sein in Christo. Ich glaube, daß der

Ruhm dort aus ist; aber es kommt mir vor, wenn es solche Stufen der Ehre gäbe, und zwar solche, die von den auf Erden vollbrachten Werken abhingen, dann müßte der Ruhm wenigstens seinen Kamm hängen lassen, und wenn er nicht ganz abziehen müßte, müßte er wenigstens einige seiner ungeheiligten Glieder draußen lassen, denn nach der Schrift ist er ausgeschlossen. Ich will dies eine Wort noch etwas weiter ausführen und dann weiter gehen. Es heißt nicht: «Ruhm, du darfst hereinkommen und dich auf den Boden setzen.» Nein: Schließt die Tür, und laßt ihn gar nicht herein. «Aber laßt mich nur hinein, so will ich stille sein.» Nein, hinaus mit ihm, ganz hinaus! «So möchte ich doch zuweilen hinein und wieder hinausgehen.» Nein, hinaus mit ihm, schließt ihn hinaus, verrammelt die Tür, sperrt sie mit doppelten Balken. Sagt ein für allemal: «Rühmen, hebe dich von hinnen; du sollst zerschlagen und jämmerlich gemacht werden; und wenn du dich wieder erholst, und noch einmal zur Tür kommst, um den Eintritt zu verlangen, so sollst du mit Schanden von hinnen gejagt werden.» *Es ist aus damit*; der Ruhm kann nicht hereingelassen werden, in keinerlei Weise, auf keinerlei Art, in keinem Grad. Wie Calvin sich ausdrückt: «Auch nicht der geringste Ruhm ist gestattet, weil auch nicht das geringste Werk Raum hat im Bund der Gnade»; es ist alles Gnade, vom Gipfel bis zum Fuß, vom A bis zum O. Es ist nicht von Menschen, noch durch Menschen, nicht von dem, der will, nicht von dem, der rennt, sondern von dem Gott der Gnade, und darum ist es aus mit dem Ruhm durch des Glaubens Gesetz.

III.

Und nun, Geliebte in Christo Jesu, welche köstliche Wahrheit habe ich nun zu erheben vor den Augen armer, verlorener Sünder, welche heute gewiß wissen, daß sie kein Verdienst irgend einer Art besitzen. Liebe Seele. **Dieselbe Pforte, die den Ruhm ausschließt, schließt Hoffnung und Freude für dich ein.**

Ich will diese Wahrheit so deutlich machen, daß auch der Einfältigste sie begreifen muß. Du sprichst heute: «Sehen Sie, ich bin nie in das Haus Gottes gekommen, und bin bis auf diese Stunde ein Dieb und Trunkenbold gewesen.» Gut, du stehst heute auf gleicher Höhe mit dem rechtschaffensten Sünder mit dem ehrlichsten Ungläubigen, was das Heil betrifft. Sie gehen verloren, wenn sie nicht glauben, und so auch du. Wenn die Ehrbarsten selig werden, so ist es nicht um ihrer Ehrbarkeit willen, sondern aus freier göttlicher Gnade; und wenn die ärgsten Schalksknechte selig werden, so geschieht es aus demselben Grunde. Es gibt *eine* Tür zum Himmel, für die Keuschesten wie für die Wollüstigsten. Wenn wir zu Gott kommen, so kann der Beste unter uns nichts darbringen, und der Ärgste kann nicht weniger bringen. Ich weiß, wenn ich dies so ausspreche, daß Etliche werden sagen: «Was nützt denn ein sittlicher Wandel?» Das will ich euch sagen. Zwei Menschen stürzen über Bord ins Meer; einer ist beschmutzt, der andere rein. Man wirft vom Hinterdeck ein Tau herab, und nur dieses Tau kann die Sinkenden erretten, ob ihre Gesichter nun weiß oder schmutzig seien. Ist es nicht also? Unterschätze ich deshalb die Reinlichkeit? Gewiß nicht; aber einen Ertrinkenden rettet sie nicht. Der Reinliche kann mit all seiner Reinlichkeit untersinken und der Schmutzige mit all seinem Unrat heraufgezogen werden, wenn er nur das Tau gefaßt hat. Oder nehmen wir einen andern Fall. Zwei Personen werden von einer tödlichen Krankheit ergriffen. Der Eine ist reich und in Purpur gekleidet, der Andere arm und elend in Lumpen gehüllt; und ich sage zu ihnen: «Es steht jetzt mit euch beiden gleich; hier kommt der Arzt selber – Jesus, der Herr über alle Krankheit; wenn er euch anrührt, könnt ihr beide gesund werden; es ist gar kein Unterschied zwischen euch.» Sage ich damit, daß des Einen Kleider nicht besser seien, als des Andern Lumpen? Freilich sind sie in gewisser Beziehung besser, aber sie haben nichts zu schaffen mit der Heilung der Krankheit. So ist die Rechtschaffenheit ein zierliches Kleid, aber sie ändert nichts an der Tatsache, daß das Herz böse ist und der Mensch

unter der Verdammnis. Setzt den Fall, ich wäre ein Militärarzt und es hätte eben eine Schlacht stattgefunden. Hier liegt ein Mensch – er ist Hauptmann und ein tapferer Soldat; er stand, wo das Schlachtgewühl am dichtesten und das Treffen am hitzigsten war und verblutet nun an einer furchtbaren Wunde. Neben ihm liegt ein Gemeiner, ein Feigling, der eben so schwer verwundet ist. Ich komme zu beiden und sage zu ihnen: «Ihr seid Beide in gleicher Lage; ihr habt Beide die nämliche Wunde, und ich kann euch Beide heilen.» Wenn aber der Eine von ihnen antworten würde: «Fort von hier, ich habe nichts mit dir zu schaffen», so müßte er an seinen Wunden sterben. Wenn der Hauptmann spräche: «Ich brauche dich nicht; ich bin ein Hauptmann, gehe und kümmere dich um jenen armen Mann dort»; würde sein Rang und sein Mut ihm das Leben retten? Nein, Tapferkeit und Mut ist etwas Schönes aber es rettet nicht. So verhält es sich auch mit den guten Werken: die Menschen können mit denselben ebensogut verdammt werden, wie ohne dieselben, wenn sie ihr Vertrauen darauf setzen. Ach! welch ein Evangelium ist das doch für eine Theaterversammlung; für jene Taugenichtse, die sich in allem Leichtsinne und in allen Lastern wälzen: daß ihnen der gleiche Weg zur Seligkeit offen steht, wie den Fürsten des Reichs, wie den Hirten der Gemeinde Christi; daß kein Unterschied ist zwischen uns in Sachen des Heils; daß wir die Verdammnis verdient haben; daß wohl Unterschiede sein können in der Größe unserer Schuld, daß aber die Verdammnis die Besten unter uns ebenso bedroht, wie die Schlimmsten! «Ach», spricht ihr, «das ist eine sonderbare Lehre, die allen Unterschied verwischt!» Gott Lob, daß der Unterschied unter euch Allen aufgehoben ist. «Aber», sagt ihr, «das schneidet so tief ein in Alles, was der Mensch Gutes hat!» O, danke Gott, wenn sie alles abtötet, dessen der Mensch sich rühmt, denn was der Mensch für gut erachtet, ist in Gottes Augen vielleicht ein Greuel. Und noch, wenn wir Alle, Ehrliche und Unehrlliche, Keusche und Unkeusche, Weise und Törichte kommen mit dem Strick am Halse, und dem Sack der Buße um unsre Lenden und sprechen: «Großer Gott, vergib uns; wir sind Alle schuldig; sei uns gnädig; wir verdienen es zwar nicht; erzeuge uns Deine Gunst, wir haben keinen Anspruch darauf, aber schenke sie uns, um des Todes Jesu willen»; o, dann verwirft er Keinen; denn eben das ist der Weg des Heils. Und wenn wir heute unsere Hand – ob sie in vergangener Nacht von Wollust befleckt, oder bis zum Ellbogen mit Mordblut gerötet war – Jesu aufs Haupt legen und an ihn glauben können; so reinigt uns das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes von aller Sünde (1. Johannes 1,7). Wo ist nun der Ruhm? Ihr die ihr so viel für die Menschheit getan habt, ihr könnt euch nicht rühmen, denn ihr habt nichts zu rühmen. Ihr feinen Herren und ihr edeln Damen, was sagt ihr dazu? O seid weise und stimmt mit ein in das Gebet: «Du aber, o Herr, sei uns armen Sündern gnädig!» Und dann möge der Herr sein Urteil über uns sprechen: «Ihr seid rein, gehet hin und sündigtet hinfort nicht mehr (Johannes 8,11); euch sind alle eure Sünden vergeben.»

IV.

Ich schließe mit der Bemerkung, daß **dieselbe Ordnung, die den Ruhm ausschließt, uns zur Dankbarkeit gegen Christum leitet.**

Wir werden manchmal gefragt: «Glauben Sie, daß das und das zur Seligkeit nötig sei?» oder die Frage wird vielleicht anders gestellt: «Wie lange muß ein Mensch gottesfürchtig wandeln, damit er kann selig werden?» Ich erwidere: Lieber Freund, Du verstehst uns nicht, denn das Alles hilft in keiner Weise etwas zur Seligkeit. So antworten sie: «Warum führen Sie denn einen heiligen Wandel?» Nicht, um dadurch selig zu werden, sondern weil ich selig geworden bin. Wenn ich weiß, daß mir alle meine Sünden vergeben sind, so daß ich nicht kann verloren werden; daß Christus geschworen hat, mich einzubringen zu seiner Ruhe; dann sage ich: Herr, was kann ich für Dich tun? Sage es mir. Kann ich meinen Leib für Dich brennen lassen? Segen über den Scheiterhaufen,

den ich küssen müßte. Du tatest so viel für mich, was tue ich für Dich? Gibt es ein Gebot der Selbstverleugnung? Gibt es eine Pflicht der Selbstaufopferung? Um so besser.

*«Für seine Liebe trag ich Spott;
Ich hasse meinen frühern Stolz;
Was mir Gewinn schien, acht' ich Kot,
Heft' meinen Ruhm an's Kreuzesholz.»*

Das ist die rechte Art, Gutes zu tun; und gute Werke sind unmöglich, bis wir dahin gelangen. Alles, was ihr unternimmt zu eurer eigenen Errettung, ist Selbstsucht und kann nichts Gutes sein. Nur was zur Ehre Gottes geschieht ist gut im Sinne des Wortes Gottes. Ein Mensch muß selig sein, ehe er Gutes tun kann; ist er aber selig geworden und hat weder etwas zu gewinnen noch zu verlieren, wenn er in Christo gesegnet und angenehm gemacht ist: dann fängt er an, Gott zu dienen aus reiner Dankbarkeit und Liebe. Dann ist die Tugend eine Möglichkeit und er kann ihre höchsten Stufen ersteigen und kann sicher stehen ohne Furcht, daß ihn der Ruhm herabstürzen könnte; obgleich er auch dann noch fühlt, daß er nicht da steht durch das, was er getan hat, noch durch das, was er ist, noch durch das, was er zu werden hofft; sondern durch das, was Christus getan und durch das «Vollbracht», womit er seine ewige Erlösung besiegelt hat.

O der Gnade, daß wir leben dürfen zum Lob und Preis Seiner Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, durch welche wir bringen Früchte der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum Gott loben und preisen. «Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen» (Römer 11,36).

Predigt von C.H.Spurgeon
Gnade besteht – Rühmen vergeht
19. Januar 1862

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869